

TERRY BROOKS

Shannara II

### *Buch*

Viele Jahre sind vergangen, seit Shea Ohmsford mit Hilfe des Schwertes von Shannara den Dämonen-Lord besiegt hat. Da taucht der schwer verletzte Druide Allanon in Storlock auf, wo Sheas junger Enkel Wil Ohmsford lebt und zum Heiler ausgebildet wird. Allanon bringt alarmierende Neuigkeiten: Der Ellcrys, der Lebensbaum der Elfen, beginnt abzusterben. Und mit dem Tod des Baumes erlischt auch der Bann, durch den die Dämonen davon abgehalten werden, die Vier Länder heimzusuchen. Rettung kann nur ein Erwählter bringen, der das Samenkorn des Ellcrys ins magische Blutfeuer taucht, um den Baum so wieder zu beleben. Doch einzelne Dämonen sind bereits ausgebrochen und haben alle Erwählten bis auf das Elfenmädchen Amberle ermordet. Verzweifelt begeben sich Wil und Amberle auf die Suche nach dem rettenden Blutfeuer, verfolgt von einer Horde schrecklicher Dämonen ...  
Ideal für Neueinsteiger: die frühen Romane aus der Shannara-Saga – erstmals komplett in Sammelbänden!

### *Autor*

Terry Brooks wurde 1944 in Illinois geboren. Nach seinen Abstechern in die Dark Fantasy mit der »Dämonenjäger«-Trilogie und in das Star-Wars-Universum mit der Romanfassung von »Episode I. Die dunkle Bedrohung« kehrte er zu seinen Wurzeln und zu seiner ersten großen Liebe zurück: in die Welt der Shannara-Saga. Terry Brooks lebt in Seattle und auf Hawaii.

### *Von Terry Brooks bereits erschienen:*

#### *Die Shannara-Saga:*

1. *Abschnitt:* Das Schwert von Shannara (23828), Der Sohn von Shannara (23829), Der Erbe von Shannara (23830) • Die Elfensteine von Shannara (23831), Der Druide von Shannara (23832), Die Dämonen von Shannara (23833) • Das Zauberlied von Shannara (23893), Der König von Shannara (23894), Die Erlösung von Shannara (23895) – 2. *Abschnitt:* Die Kinder von Shannara (24535), Das Mädchen von Shannara (24536), Der Zauber von Shannara (24537) • Die Schatten von Shannara (11584) • Die Elfenkönigin von Shannara (24571), Die Verfolgten von Shannara (24572) • Die Reiter von Shannara (24588), Die Talismane von Shannara (24590) – *Die Vorgeschichte:* Der Ausgestoßene von Shannara (24717) – 3. *Abschnitt:* Die Hexe von Shannara (24966) • Die Labyrinth von Shannara (24178) • Die Offenbarung von Shannara (24179) – 4. *Abschnitt:* Die Magier von Shannara 1. Das verbannte Volk

#### *Außerdem von Terry Brooks erschienen:*

DIE DÄMONENJÄGER: Dämonensommer (24133) • Stadt der Dämonen (24913) • Dämonenfeuer (24170)  
STAR WARS, Episode I. Die dunkle Bedrohung.  
Roman zum Film von George Lucas (35243)

Weitere Bücher von Terry Brooks sind in Vorbereitung.

Terry Brooks

---

## Shannara II

Die Elfensteine von  
Shannara

Der Druide von Shannara

Die Dämonen von  
Shannara

Drei Folgen in einem Band!

Ins Deutsche übertragen  
von Mechtild Sandberg

BLANVALET

Die amerikanische Originalausgabe erschien unter dem Titel  
»The Elfstones of Shannara«  
bei Ballantine Books/Random House, New York.

*Umwelthinweis:*

Alle bedruckten Materialien dieses Taschenbuches  
sind chlorfrei und umweltschonend.

Blanvalet Taschenbücher erscheinen im Goldmann Verlag,  
einem Unternehmen der Verlagsgruppe Random House GmbH.

1. Auflage

Taschenbuchausgabe 2/2004

Copyright © der Originalausgabe 1982 by Terry Brooks

This translation was published by arrangement with Ballantine Books,  
a division of Random House, Inc.

Copyright © der Landkarte bei Random House, Inc.

Copyright © der deutschsprachigen Ausgaben 1983 by

Wilhelm Goldmann Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Umschlaggestaltung: Design Team München

Umschlagillustration: Agt. Schlück/Mark G. Harrison

Satz: deutsch-türkischer fotosatz, Berlin

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

Titelnummer: 24272

V. B. · Herstellung: Peter Papenbrok

Printed in Germany

ISBN 978-3-442-24272-X

[www.blanvalet-verlag.de](http://www.blanvalet-verlag.de)

A decorative graphic of a sword hilt and blade. The hilt is on the left, featuring a crossguard and a pommel. The blade extends to the right, ending in a pointed tip. The text "SHANNARA II" is positioned above the blade.

SHANNARA II











**Die Elfensteine  
von Shannara**





# 1

Die nahende Morgendämmerung erhellte schwach den nächtlichen Himmel, als die Erwählten die Gärten des Lebens betraten. Draußen lag in tiefem Schlaf die Stadt der Elfen Arborlon, ihre Bewohner noch in die Wärme und Geborgenheit ihrer Lager gehüllt. Für die Erwählten jedoch hatte der Tag bereits begonnen. Ihre wallenden weißen Gewänder bauschten sich leicht in der sommerlichen Brise, als sie zwischen den Posten der Schwarzen Wache hindurchschritten, die starr und unbewegt vor dem gewölbten schmiedeeisernen Tor mit den kunstvollen Einlegearbeiten in Silber und Elfenbein standen, wie über Jahrhunderte hinweg die endlose Zahl ihrer Vorgänger vor ihnen. Rasch eilten die Erwählten zwischen ihnen hindurch, und nur ihre leisen, hüstelnden Stimmen und das Knirschen ihrer mit Sandalen bekleideten Füße auf dem Weg störten die Stille des neuen Tages, als sie in die tiefen Schatten des Föhrenhains traten.

Die Erwählten waren die Hüter und Pfleger des Ellcrys, dieses seltsamen und wunderbaren Baumes, der in der Mitte die Gärten überragte. Dieser Baum, so berichtete die Legende, schützte das Elfenreich vor bösen Mächten aus grauer Vorzeit, die schon vor Jahrhunderten das Volk der Elfen beinahe vernichtet hätten und die seither, seit einer Epoche, die weit vor dem Erwachen der Menschheit lag, von der Erde verbannt waren. In den folgenden Jahrhunderten hatten sich stets Erwählte gefunden, den Ellcrys zu hegen und zu pflegen. Sie befolgten eine Tradition, die von Elfengeneration zu Elfengeneration weitergegeben worden war, und die Elfen erblickten in der Aufgabe, welcher die Erwählten sich zu unterziehen hatten, eine hohe Ehre und feierliche Pflicht.

Von Feierlichkeit jedoch war bei dem Zug, der an diesem Morgen durch die Gärten eilte, kaum etwas zu verspüren. Zweihundertdrei-

ßig Tage ihres Dienstjahres waren vorüber, und das jugendliche Feuer in ihren Adern ließ sich nicht länger unterdrücken. Das anfängliche Gefühl tiefer Ehrfurcht vor der hohen Verantwortung, die man ihnen übertragen hatte, war längst verflogen, und die Erwählten der Elfen waren nunmehr nichts weiter als sechs junge Männer, im Begriff, sich einer Aufgabe zu entledigen, die sie seit dem Tag ihrer Erwählung täglich erfüllt hatten. Alt und vertraut war ihnen diese Aufgabe inzwischen geworden – die Ehrerbietung des Morgengrußes an den Baum beim ersten Schimmer der aufgehenden Sonne. Nur Lauren, der Jüngste der Erwählten dieses Jahres, war still und in sich gekehrt. Er blieb ein paar Schritte hinter den anderen zurück und beteiligte sich nicht an ihrem übermütigen Geplauder. In Gedanken versunken hielt er sein rot beschopftes Haupt gesenkt, und auf seiner Stirn stand eine tiefe Falte der Nachdenklichkeit. So sehr war er mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt, dass es ihm sogar entging, als das Geplapper vor ihm verstummte und einer der anderen sich umwandte, um sich zu ihm zu gesellen. Erst als eine Hand seinen Arm berührte, hob er überrascht den Blick und bemerkte, dass Jase ihn forschend betrachtete.

»Was ist mit dir, Lauren? Fühlst du dich unwohl?«, fragte Jase. Er war einige Monate älter als die anderen Erwählten, und sie akzeptierten ihn deshalb als ihren Führer.

Lauren schüttelte den Kopf, doch der Ausdruck innerer Beunruhigung wich nicht gänzlich von seinem Gesicht.

»Nein, nein, es geht mir gut.«

»Aber irgendetwas bedrückt dich. Du grübelst schon den ganzen Morgen. Ja, und gestern Abend warst du auch so still und schweigsam.« Jase legte dem jungen Mann die Hand auf die Schulter und drehte ihn herum, so dass er ihm ins Gesicht sehen musste. »Komm schon, heraus mit der Sprache. Niemand erwartet von dir, dass du am Morgendienst teilnimmst, wenn du dich nicht wohl fühlst.«

Lauren zögerte, dann seufzte er und nickte.

»Also gut, es geht um den Ellcrys. Gestern Abend bei Sonnenuntergang, kurz bevor wir gingen, hatte ich den Eindruck, dass Flecken auf seinen Blättern sind. Es sah aus wie Welke.«

»Welke? Im Ernst? Solche Krankheiten befallen die Ellcrys doch nie – das zumindest hat man uns erzählt«, erwiderte Jase zweifelnd.

»Es kann ja sein, dass ich mich getäuscht habe«, gab Lauren zu. »Die Dämmerung brach schon herein. Ich hab mir selbst gesagt, dass der Eindruck wahrscheinlich nur von den Schatten hervorgerufen wurde, die auf den Blättern lagen. Aber je mehr ich darüber nachdenke, desto sicherer werde ich, dass es sich wirklich um Welche handelt.«

Aus der Gruppe der anderen drang verstörtes Gemurmel herüber, und einer von ihnen machte seiner Beunruhigung Luft.

»Das ist Amberles Schuld. Ich habe von Anfang an gesagt, dass die Erwählung eines Mädchens nur Unheil bringen kann.«

»Es sind auch schon früher Mädchen in den Kreis der Erwählten aufgenommen worden, und nie ist deswegen etwas Schlimmes geschehen«, protestierte Lauren. Er hatte Amberle immer gemocht. Sie war aufgeschlossen und entgegenkommend gewesen, auch wenn sie die Enkelin von König Eventine Ellesedil gewesen war.

»Seit fünfhundert Jahren nicht mehr, Lauren«, entgegnete der andere.

»Hört mal, jetzt ist's genug«, mischte sich Jase ein. »Wir haben vereinbart, kein Wort über Amberle zu sagen. Das wisst ihr alle.«

Einen Moment lang schwieg er, während das, was Lauren gesagt hatte, seine Gedanken beschäftigte. Dann zuckte er die Schultern. »Es wäre schlimm, wenn dem Baum etwas geschehen würde, schon gar, solange er unserer Pflege anvertraut ist. Aber es ist nun einmal so, dass nichts auf dieser Welt ewigen Bestand hat.«

Lauren war zutiefst entsetzt. »Aber, Jase, wenn die Lebenskraft des Baumes nachlässt, zerreißt der Bann, und die Dämonen, die jetzt in ihm gefangen sind, werden frei sein!«

»Glaubst du denn wirklich diese alten Märchen, Lauren?«, fragte Jase lachend.

Lauren starrte den Älteren ungläubig an.

»Wie kannst du ein Erwählter sein und *nicht* glauben?«

»Ich kann mich nicht entsinnen, dass mich jemand danach gefragt hat, was ich glaube, als ich erwählt wurde. Bist du befragt worden, Lauren?«

Lauren schüttelte den Kopf. Denen, welche sich um die Ehre bewarben, in den Kreis der Erwählten aufgenommen zu werden, wurden niemals Fragen gestellt. Die jungen Elfen, die im verflossenen Jahr das Erwachsenenalter erreicht hatten, wurden dem Baum ganz einfach vorgestellt. In der Morgendämmerung des neuen Jahres versammelten sie sich in den Gärten des Lebens, um dann unter seinen ausladenden Ästen durchzuschreiten und von ihm angenommen zu werden. Jene, die der Baum an den Schultern streifte, wurden die neuen Erwählten, die ihm bis zum Ablauf des Jahres zu dienen hatten.

Lauren konnte sich noch der glühenden Freude und des Stolzes erinnern, die er verspürt hatte, als ein schlanker Zweig sich zu ihm hinuntergeneigt und ihn berührt hatte. Gleichzeitig hatte er den Ruf seines Namens vernommen.

Und er gedachte auch der Verwunderung aller Anwesenden, als Amberle gerufen worden war ...

»Das ist doch nur ein Märchen, um den Kindern Furcht einzuflößen«, sagte Jase gerade. »Tatsächlich soll der Ellcrys die Elfen nur daran erinnern, dass sie genau wie er alle Veränderungen überleben, welche die Geschichte der Vier Länder geprägt haben. Der Baum ist ein Symbol der Kraft unseres Volkes, Lauren – nichts weiter.«

Er bedeutete ihnen allen, den Weg durch die Gärten fortzusetzen, und wandte sich ab. Lauren verfiel wieder in tiefes Nachdenken. Die beiläufige Art und Weise, wie der ältere Freund die Legende von dem Baum abgetan hatte, hatte ihn betroffen gemacht. Allerdings stammte Jase ja auch aus der Stadt, und Lauren hatte beobachtet, dass die Bewohner von Arborlon alten Überlieferungen und Traditionen nicht solche Bedeutung beimaßen wie die Bewohner des kleinen Dorfes im Norden, wo seine Wiege gestanden hatte. Doch alles, was über den Ellcrys und den Bann der Verfemung berichtet wurde, war nicht einfach eine Legende – es war das Fundament all dessen, was wahrhaft elfisch war, das bedeutendste Ereignis in der Geschichte seines Volkes.

Vor langer, langer Zeit, noch vor der Geburt der neuen Welt, hatte es sich zugetragen. Damals hatte ein gewaltiger Kampf zwischen den Mächten des Guten und des Bösen getobt, und die Elfen hatten

schließlich gesiegt, indem sie den Ellcrys schufen und einen Bann der Verfemung verhängten, der die Dämonen des Bösen in zeitlose Finsternis verbannte. Und solange der Ellcrys in der Blüte seiner Kraft blieb, solange würde das Böse nicht über das Land herfallen können.

Solange der Ellcrys gesund blieb ...

Voller Zweifel schüttelte er den Kopf. Vielleicht hatte ihm nur seine Fantasie etwas vorgegaukelt, als er gemeint hatte, Flecken auf den Blättern des Baumes zu sehen. Vielleicht hatte das Dämmerlicht ihn genarrt. Und wenn nicht, dann mussten sie eben ein Heilmittel finden. Und es gab immer ein Heilmittel.

Wenige Augenblicke später hatte er zusammen mit den anderen den Baum erreicht. Zaudernd blickte er auf, dann stieß er einen Seufzer der Erleichterung aus. Der Ellcrys schien unverändert. Vollendet in seiner Gestalt reckte sich der silberweiße Stamm himmelwärts, und über ihm spannte sich in sanfter Wölbung ein Netzwerk sich verjüngender Äste und Zweige, deren breite, fünfzackige Blätter blutrot leuchteten. Am Fuß des Baumes wucherten Streifen grünen Moores in Rissen und Spalten der glatten Borke, zogen sich durch das Silberweiß wie smaragdgrüne Bäche, die einen Berghang hinunterschießen. Keine Wunden entstellten die schönen Linien des Stammes, kein Ast war geknickt oder gebrochen. So vollendet schön, dachte er. Und wieder begutachtete er aufmerksam den Baum, konnte jedoch kein Anzeichen der Krankheit wahrnehmen, die er befürchtet hatte.

Die anderen gingen davon, um die Geräte herbeizuholen, welche sie zur Pflege des Baumes und der ihn umgebenden Gärten brauchten. Als auch Lauren gehen wollte, hielt Jase ihn zurück.

»Möchtest du heute den Morgengruß sprechen, Lauren?«, fragte er.

Lauren dankte ihm stammelnd vor Überraschung. Eigentlich wäre die Reihe an Jase gewesen, den Morgengruß zu entbieten; doch er schien die Hoffnung zu hegen, er könne Lauren damit aufheitern, wenn er ihm diese Aufgabe übertrug.

Lauren trat unter das ausladende Dach der Zweige und legte seine Hände auf den glatten Stamm, während die anderen sich etwas abseits versammelten, um den Morgengruß zu sprechen.

Erwartungsvoll blickte er gen Himmel, hielt Ausschau nach dem ersten Sonnenstrahl, der den Baum erleuchten würde.

Doch beinahe in demselben Moment wich er entsetzt zurück. Die Blätter unmittelbar über ihm waren übersät mit dunklen Flecken. Eine tiefe Beklommenheit übermannte ihn. Nun sah er auch an anderen Stellen Flecken, dunkle Flecken überall im Laub des Baumes. Das war keine Täuschung, hervorgerufen durch das trügerische Spiel von Licht und Schatten. Das war Wirklichkeit.

Mit einer heftigen Bewegung winkte er Jase und wies auf die fleckigen Blätter, während die anderen näher kamen. Sie schwiegen, so wie es das Ritual zu dieser morgendlichen Stunde gebot, doch Jase entfuhr ein nur mühsam unterdrückter Aufschrei des Schreckens, als er sah, wie groß der Schaden schon war. Langsam schritten die beiden jungen Männer um den Baum. Überall entdeckten sie jetzt Flecken, von denen manche noch kaum sichtbar waren, während andere sich schon so weit ausgebreitet hatten, dass das ehemals leuchtende Blutrot der Blätter wie geronnen wirkte.

Ganz gleich, wie er zu der Legende stand, die sich um den Baum rankte, Jase war zutiefst erschrocken, und sein Gesicht spiegelte seine Beunruhigung wider, als er zurücktrat, um sich flüsternd mit den anderen zu beraten. Lauren wollte sich ebenfalls zu ihnen gesellen, doch Jase schüttelte heftig den Kopf, während er zum Wipfel des Baumes hinaufdeutete. Die ersten Strahlen der Morgendämmerung hatten die obersten Zweige beinahe erreicht.

Lauren kannte seine Pflicht. Ganz gleich, was geschah, die Erwählten mussten dem Ellcrys auch an diesem Tag den Morgengruß entbieten, so, wie das seit der Gründung ihres Ordens Tag um Tag erfolgt war.

Behutsam legte er seine Hände auf die silberne Borke, und die Worte des Morgengrußes formten sich schon auf seinen Lippen, als ein schlanker Ast des uralten Baumes sich leicht abwärts neigte und seine Schulter berührte.

»Lauren!«

Der junge Elf fuhr beim Klang seines Namens heftig zusammen. Doch niemand hatte gesprochen. Der Laut war durch seinen Geist



gedrungen, die Stimme kaum mehr gewesen als ein schemenhaftes Bild seines eigenen Gesichts.

Der Ellcrys hatte ihn angesprochen!

Lauren hielt den Atem an, während er den Kopf wandte, um einen flüchtigen Blick auf den Zweig zu werfen, der auf seiner Schulter ruhte. Dann wandte er sich hastig wieder ab. Verwirrung und Bestürzung übermannten ihn. Nur einmal bisher hatte der Baum zu ihm gesprochen – am Tag seiner Erwählung. Auch damals hatte er seinen Namen ausgesprochen; er hatte ihrer aller Namen genannt. Es war das erste und letzte Mal gewesen. Seitdem hatte er nie wieder die Worte an einen von ihnen gerichtet. Außer an Amberle, doch Amberle gehörte nicht mehr zu ihnen.

Er warf rasch einen Blick auf die anderen. Sie starrten ihn an, verwundert und neugierig, dass er so plötzlich innegehalten hatte. Der Zweig, der auf seiner Schulter ruhte, glitt abwärts, um ihn lose zu umfassen, und Lauren zuckte unwillkürlich zusammen bei seiner Berührung.

»Lauren! Ruf die Erwählten zu mir!«

Die Bilder flackerten schnell auf und verschwanden wieder. Zögernd winkte Lauren seinen Kameraden. Sie traten näher, und Fragen bildeten sich auf ihren Lippen, während sie mit leicht erhobenen Häuptern auf den silbern glänzenden Baum blickten. Zweige senkten sich hernieder, um jeden von ihnen zu umschlingen, und die Stimme des Ellcrys flüsterte eindringlich.

»Hört mich. Merkt euch, was ich euch sage. Lasst mich nicht im Stich!«

Wie ein kalter Schauer rann es über sie. Die Gärten des Lebens lagen in tiefe, dumpfe Stille eingehüllt, so als wären sie, die Erwählten, auf der ganzen Welt die einzigen Lebewesen. Bilder, die einander in schneller Folge ablösten, erfüllten ihren Geist. Grauen und Entsetzen brachten diese Bilder. Wären die Erwählten dazu in der Lage gewesen, so hätten sie sich eilends abgewendet, um zu fliehen und sich zu verbergen, bis sich der Alptraum, der von ihnen Besitz ergriffen hatte, aufgelöst hätte und ins Nichts versunken wäre. Doch der Baum hielt sie in seinem Bann, und die Bilder ergossen sich weiter über sie,

und das Grauen wuchs, bis sie wähten, es nicht länger ertragen zu können.

Dann endlich war es vorüber. Der Ellcrys schwieg, seine Zweige hoben sich von ihren Schultern und spannten sich weit aus, um die Wärme der Morgensonne aufzufangen.

Lauren stand wie erstarrt, während Tränen seine Wangen hinunterrannen. Fassungslos blickten die sechs Erwählten einander an, während in ihren Gemütern das lautlose Flüstern der Wahrheit widerhallte.

Die Legende war keine Legende. Die Legende war Wirklichkeit. Jenseits eines Bannes der Verfemung, den der Ellcrys aufrechterhalten hatte, lauerte in der Tat die Macht des Bösen. Nur der Ellcrys hatte das Elfenvolk vor Unheil und Gefahr bewahrt.

Und jetzt starb er.

## 2

Weit im Westen von Arborlon, jenseits des Grimmzacken-Gebirges, regte sich etwas in der Luft. Etwas, das schwärzer war als die Dunkelheit des frühen Tages, tauchte auf, zuckte und zitterte unter der Gewalt von Schlägen, die es zu treffen schienen. Einen Augenblick hielt der schwarze Schleier noch. Dann riss er auf, zerfetzt von der Gewalt, die er umhüllt hatte. Gellendes Kreischen und Heulen des Triumphs drangen aus der undurchdringlichen Schwärze, während Dutzende von klauenbewehrten Gliedmaßen, nach dem Licht drängelnd, den Riss zu vergrößern suchten. Plötzlich barst die Schwärze in einer gewaltigen Fontäne roten Feuers, und die klauenbewehrten Hände zuckten verbrannt und rußgeschwärzt zurück.

Schnaubend vor Wut tauchte der Dagda Mor aus der Finsternis auf. Sein Stab der Macht spie heiße Flammen, als er die Ungeduldigen zur Seite stieß und kühn durch die Öffnung trat. Einen Augenblick später folgten ihm die dunklen Gestalten des Ruffers und des Wandlers.

Andere Leiber drängten verzweifelt vorwärts, doch die Ränder des Risses schlossen sich schnell, sperrten die Finsternis hinaus und die Wesen, die in ihr lebten. Nur Augenblicke dauerte es, dann war die Öffnung völlig verschwunden, und die drei ungewöhnlichen Gestalten standen allein.

Argwöhnisch blickte der Dagda Mor um sich. Sie standen im Schatten des Grimmzacken-Gebirges. Das Morgenlicht, das schon den Frieden der Erwählten zerstört hatte, war kaum mehr als ein schwacher Glanz am östlichen Himmel jenseits der mächtigen Bergkette. Wie gewaltige, spitze Zähne schlugen die grimmigen Gipfel in den Himmel hinein und spien bedrohliche Schatten über die Trostlosigkeit der Rauen Platte, die sich vom Fuß der Berge in westlicher Richtung ins Leere dehnte – eine nackte, unfruchtbare Wüstenei, in der Lebensspannen in Minuten und Stunden gemessen wurden. Nichts regte sich auf ihr. Kein Laut durchbrach die Stille des frühen Morgens.

Der Dagda Mor lächelte, und seine Hakenzähne blitzten. Niemand hatte sein Kommen bemerkt. Nach all den Jahren war er endlich frei, wieder frei unter denen, die ihn einstmals eingekerkert hatten.

Aus der Ferne hätte man ihn vielleicht für einen der ihren halten können. Seine Erscheinung glich der eines Menschen. Er ging aufrecht auf zwei Beinen, und seine Arme waren nur um ein Geringes länger als jene der Menschen. Er hielt sich nicht gerade, sondern ging vornübergebeugt, und war in seinen Bewegungen durch eine merkwürdige Krümmung seiner Schulter gehemmt, doch die dunklen Gewänder, die ihn einhüllten, ließen nur schwer erkennen, was die Ursache war. Erst wenn man ihm ganz nahe war, konnte man deutlich den massigen Höcker sehen, der sich über seinen Schultern wölbte. Und erst wenn man ihm nahe war, konnte man die dichten Büschel grünlichen Haares erkennen, die wie Garben von Riedgras an allen Teilen seines Körpers herauswuchsen. Erst wenn man ihm nahe war, konnte man die Schuppen wahrnehmen, die seine Unterarme und Beine bedeckten; die Klauen an Händen und Füßen; die Ähnlichkeit seines Gesichts mit der dreieckigen Schnauze einer Kat-

ze; die glimmenden schwarzen Augen, die so täuschend ruhig wirkten wie zwei Brunnen, in deren Tiefe das Böse und Zerstörerische lauerte.

Hatte man all diese Merkmale einmal gesehen, so konnte man keinen Zweifel mehr am Wesen des Dagda Mor hegen. Dann war offenbar, dass er kein Mensch war, sondern ein Dämon.

Und der Dämon war getrieben von Hass. Er hasste mit einer Intensität, die an Wahnsinn grenzte. In Hunderten von Jahren der Gefangenschaft in dem schwarzen Kerker hinter der Mauer des Banns der Verfemung hatte sein Hass ungehindert wuchern und wachsen können. Und jetzt verzehrte ihn dieser Hass. Er war alles, was ihm geblieben war. Er gab ihm seine Macht, und er würde diese Macht einsetzen, um die Geschöpfe zu vernichten, die ihn in so tiefes Elend gestürzt hatten. Die Elfen! Alle Elfen! Und selbst das reichte jetzt nicht mehr, seinen Hass zu stillen; nein, das war nicht genug nach Jahrhunderten der Verbannung aus dieser Welt, die einst ihm gehört hatte, nach Jahrhunderten des Eingesperrtseins in diesem amorphen, leblosen Nichts endloser Finsternis und schrecklichen Stillstands. Nein, die Vernichtung der Elfen würde nicht ausreichen, die Schmach wieder gutzumachen, die ihm angetan worden war. Auch die anderen mussten vernichtet werden. Menschen, Zwerge, Trolle, Gnome – alle jene, die Angehörige der Menschheit waren, die er so sehr verab-scheute, all die verschiedenen Spielarten der menschlichen Rasse, die auf dieser Welt lebten und sie als ihr Eigentum beanspruchten.

Seine Rache, dachte er, würde kommen. Genauso wie seine Freiheit gekommen war. Er spürte es. Jahrhundertlang hatte er abgewartet, beständig an der Mauer des Bannspruchs gelauert, um ihre Stärke zu prüfen, nach schwachen Stellen zu suchen, weil er die ganze Zeit über gewusst hatte, dass sie eines Tages würde nachgeben müssen. Und nun war dieser Tag gekommen. Der Ellcrys war dem Tode nahe. Ach, süße Worte! Am liebsten hätte er sie laut hinausgeschrien! Der Ellcrys war dem Tode nahe! Er war dem Tode nahe und konnte den Bann der Verfemung nicht länger aufrechterhalten.

Der Stab der Macht glühte rot auf in seinen Händen, als der Hass ihn durchströmte. Die Erde unter der Spitze des Stabes verglühte zu

schwarzer Asche. Mit einer ungeheuren Willensanstrengung beruhigte er sich, und der Stab kühlte wieder ab.

Eine Zeit lang würde der Bann der Verfemung noch weiterwirken. Der totale Verfall würde nicht über Nacht eintreten, sondern sich vielmehr über mehrere Wochen hinziehen. Selbst für den schmalen Spalt, den er in die Mauer gebrochen hatte, hatte er ungeheurer Kräfte bedurft. Doch der Dagda Mor verfügte über unermessliche Kräfte, über weit größere Kräfte als jene, die noch hinter der Mauer des Bannspruchs gefangen saßen. Er war ihr Führer; er herrschte über sie. Einige hatten es gewagt, in den langen Jahren der Verfemung dieser Herrschaft zu trotzen – nur einige wenige. Er hatte ihnen das Rückgrat gebrochen, ein abschreckendes Exempel an ihnen statuiert. Jetzt gehorchten sie ihm alle bedingungslos. Sie fürchteten ihn. Und sie teilten seinen Hass auf jene, die ihnen diese Erniedrigung angetan hatten. Auch sie verzehrten sich vor Hass. Er hatte in ihnen ein rasendes Verlangen nach Rache entfacht, und wenn sie endlich wieder frei waren, würde es lange, lange Zeit dauern, dieses Verlangen zu befriedigen.

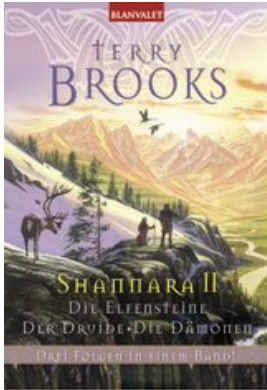
Vorläufig aber mussten sie noch warten. Vorläufig mussten sie Geduld üben. Doch es würde nicht mehr lange dauern. Mit jedem Tag würde die Kraft des Bannspruchs nachlassen, so wie die Lebenskraft des Ellcrys täglich mehr schwinden würde. Es gab nur ein Mittel, dieses zu verhindern – eine Wiedergeburt.

Der Dagda Mor sann vor sich hin. Gut kannte er die Geschichte des Ellcrys. War er nicht dabei gewesen, als der Baum zum Leben erwacht war, als er ihn – den Dagda Mor – und seine Brüder aus ihrer Welt des Lichts in das Verlies der Finsternis verbannt hatte? Hatte er nicht das Wesen der Zauberkunst wahrgenommen, die sie besiegt hatte – einen Zauber von solcher Macht, dass er selbst über den Tod hinaus wirksam war? Und er wusste auch, dass seine Freiheit ihm auch jetzt noch wieder geraubt werden konnte. Wenn es einem der Erwählten gelang, ein Samenkorn des Ellcrys zum Kraftquell des Baumes zu bringen, dann konnte der Zauberbaum wiedergeboren und der Bann der Verfemung erneuert werden. Dies wusste er, und dieses Wissen war der Grund dafür, dass er den Befreiungsversuch gewagt hatte. Er war keinesfalls sicher gewesen, dass es ihm gelingen würde,

die Mauer des Bannspruchs zu durchbrechen. Es war ein gefährliches Wagnis gewesen, so viel Kraft bei dem Versuch einzusetzen; wäre er fehlgeschlagen, so wäre es für diejenigen hinter der Mauer, die über beinahe ebenso enorme Kräfte verfügten wie er, ein Leichtes gewesen, ihn in diesem Zustand der Schwäche zu vernichten. Doch es war ein notwendiges Wagnis gewesen. Die Elfen waren sich des Ausmaßes der Gefahr, die ihnen drohte, nicht bewusst. Noch glaubten sie, sicher zu sein. Sie hielten es nicht für möglich, dass einer im finsternen Verlies des Bannes der Verfemung über so gewaltige Kräfte verfügte, um die Mauer zu sprengen. Zu spät würden sie erkennen, dass sie einem Irrtum erlegen waren. Wenn es so weit war, würde er – der Dagda Mor – schon dafür Sorge getragen haben, dass der Ellcrys nicht wiedergeboren, der Bannspruch nicht erneuert werden konnte.

Aus diesem Grund auch hatte er die beiden anderen mit sich genommen.

Jetzt blickte er sich nach ihnen um. Den Wandler entdeckte er sofort. Sein Körper unterlag einer ununterbrochenen Folge von Wandlungen in Farbe und Gestalt, während er sich darin übte, die Lebensformen nachzuahmen, die er hier vorfand – am Himmel einen nach Beute spähenden Falken, dann einen Raben; auf dem Boden zunächst ein Murmeltier, dann eine Schlange, ein vielbeiniges Insekt mit einer Schwanzzange, dann wieder etwas anderes. Die Verwandlungen folgten einander in so rascher Folge, dass das Auge sie kaum wahrnehmen konnte. Denn der Wandler vermochte alles und jedes zu sein. Eingeschlossen in die Finsternis, wo er nur seine Brüder zum Vorbild hatte, war ihm die volle Entfaltung seiner besonderen Kräfte versagt gewesen. Ja, sie waren praktisch unnütz gewesen. Hier jedoch, in dieser Welt, waren der Möglichkeiten unendlich viele. Alles konnte er sein, Mensch oder Tier, Fisch oder Vogel, ganz gleich welcher Größe, welcher Gestalt, welcher Farbe, welcher Fähigkeiten. Er konnte ihre Eigenschaften vollendet nachahmen. Selbst dem Dagda Mor war die wahre Gestalt des Wandlers fremd; dieses Wesen wurde von einem so ausgeprägten Hang getrieben, sich anderen Lebensformen anzupassen, dass es in jedem Augenblick etwas war, das es in Wirklichkeit nicht darstellte.



Terry Brooks

**Shannara II**

Die Elfensteine/Der Druiden/Die Dämonen  
Drei Folgen in einem Band!

Taschenbuch, Broschur, 640 Seiten, 12,5 x 18,3 cm  
ISBN: 978-3-442-24272-6

Blanvalet

Erscheinungstermin: Februar 2004

Der Heiler Wil Ohmsford kennt ein Mittel gegen die einbrechenden Dämonenhorden: Mit der Elfe Amberle begibt er sich auf die Suche nach dem Blutfener, durch dessen magische Kraft der absterbende Lebensbaum der Elfen zu retten und der Bann gegen die Dämonen wieder zu stärken wäre ...

Der zweite Originalroman der Shannara-Saga - erstmals auf Deutsch komplett in einem Band!